

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

84 (18.10.1843)

Nr. 84.

18. Oktober.

1843.

Nro. 17,735. Das Ab- und Zuschreiben der Grundsteuerzettel betr.

In Folge Erlasses Großherzoglicher Steuerdirektion vom 6. d. M. Nr. 14,028 werden der Schätzungs-Ausschuß jeden Orts auf §. 9 der Instruktion über die Einrichtung der Gemeindesteuer-Registraturen vom 2. Januar 1829 Nr. 1094 aufmerksam gemacht, wornach die Gemeindesteuer-Registraturen unter gemeinschaftlichem Verschluss des Steuer-Veräquators und Schätzungs-Ausschusses stehen, und die Verantwortlichkeit für die Vollständigkeit und Erhaltung der Registratur zwischen Beiden getheilt ist, Einer von dem Andern die genaueste Erfüllung der gegebenen Vorschriften verlangen kann, auch jeder Theil nicht allein befugt, sondern von Dem wegen verbunden ist, eine Verletzung derselben zur Kenntniß der vorgesetzten Behörde zu bringen.

Karlsruhe, den 11. Oktober 1843.

Großherzogliches Land-Amt.

v. Fischer.

Samstag d. 21. d. M. Nachmitt. 2 Uhr
läßt die Gemeinde Knielingen auf dem Rathhause daselbst eine noch brauchbare Keesche worin drei Wagen gut gestellt werden können, öffentlich versteigern, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Die Keesche kann jederzeit im Hasen zu Knielingen eingesehen werden.

Knielingen, den 10. Oktober 1843.

Das Bürgermeisteramt.
Bechtolt.**Zur Unterhaltung und Belehrung.****Ein Berliner Heiraths-Antrag.**

Von H. Glasbrenner.

(Aus dem Hamburger Freischütz.)

(Zimmer des Stubenmaler Kleisch. Herr Kleisch ist ein kleiner, magerer und eroster Mann; er trägt einen sehr langen Leibrock, ein hohes, weißes Halstuch und geht mit möglichst großen Schritten im Zimmer auf und ab. Madame Kleisch, eine Dame von bedeutendem Umfang, reißt Schokolade, hat aber ein ganz neues Kattunkleid an. Fraulein Karoline Kleisch, welche erst im nächsten Jahre 29 Jahr alt wird, sitzt am Fenster, trägt ein weißes Kleid mit rosa Schleifen und strickt.)

Herr Kleisch. (Während der Promenade zu seiner Frau.) "Du mußt och hernach etwas Kaffeefuchens zu de Schokolade holen lassen."

Mad. Kleisch. "Der wird Allens jeseheuen, ohne der Du Dir dreinmengst. Du hast weiter nisch zu dhun, als des er bei Dir anhält, weil Du der Mann bist, als Vater!"

Hr. Kleisch (findet diese Aeußerung seiner Gattin sehr natürlich und schweigt deshalb. Es entsteht eine lange Pause. Endlich zieht Herr Kleisch seine jedenfalls goldene Uhr, sieht nach, steckt sie wieder ein und tritt vor Karolinen.) "Karoline, hat er denn bestimmt jesagt, des er um Dreier Uhr bei mich anhalten wollte?"

Karoline. "Janz bestimmt."

Hr. Kleisch. "Es is aber schon en Viertel uf Vierer und meine jehz noch um mehre paar Minutens nach."

Karoline. "Er wird vielleicht abgehalten."

Hr. Kleisch. "Wenn ich wo anhalten will kann mir Nisch abhalten. Ich habe mir bei Deiner jehzigen Mutter durch nisch abhalten lassen. Der is jehz gerade dreißig Jahr, als ich bei ihres Vaters, des Lichtziehers Ente, Vormittags um eils Uhr, uf den 13. Anjust anjesagt hatte, um ihrer anzuhalten, un es hatte noch nicht geschlagen, da hatten wir uns schon versprochen. — Ich vermuthe, er liebt Dir nich."

Mad. Kleisch. "Ach Jott, was wird er ihr denn nich lieben! Dämlijes Jerede! Des Mädchen is ausjeweachsen, un . . ."

Hr. Kleisch. "Ja, des is sie schon lange."

Mad. Kleisch. "Un hat eine Viehsomie, un is sehr schön hoch jebaut, obgleich sie en bis-

chen mager vor ihre Tröge is. Aber vor so 'nen abjeloofenen Briefdräger von mindestens 42 Jahren bis noch älter, is se doch immer noch en amöbles Mädchen."

Hr. Kleifich. "Des is sie; sie hat aller Fähigkeiten für einer Frau, un schlacht' nach ihren Vater. Wicwohl sie um mehr als eines Kopfes größer is als ich und sehr viel schlanker als ihre Mutter, so hat sie doch in ihr Gesicht Familie. Un denn kommt sie ooch nich bloß so, sie hat was."

Mad. Kleifich. "Wenn ich man wüfte, worum sich Bornike noch jar nich bei uns hat sehen lassen! Er macht Dir nu schon übern halb Jahr de Cour un . . ."

Karoline. "Ich habe Dir ja schon erzählt, Mutter, daß er so sehr zerstreut is, daß ihn seine Silberroschens vor de Briefe immer durch den Kopp jehen. Und dann wollte er ooch nich. Er wollte nich eher bei uns kommen, bis er um mir anhielte."

Kleifich. "Dieses sind' ich ooch ganz in der Ordnung als Mann von Ehre. Ich habe mir uf diesen feierlichen Actes als Vater von Bildung vorbereitet, un ich hoffe nich, daß er Schande von seinem Anhalt hat. Indessen, er kommt nich."

Mad. Kleifich. "Er wird zerstreit sind."

Kleifich. (Sehr ernst.) "Ich hoffe nich, daß er so zerstreit is, daß er meine Tochter liebt, ohne um ihr anzuhalten! Ich bin in diesen Punkt bedeutend streng."

Mad. Kleifich. "Wenn ich man nu wüfte, ob ich de Chocolate uffsetzen sollte? Denn wenn er nich anhält, denn . . ."

Kleifich. "Sehe die Chocolate uf, Anjuste, un Koch ihr. In dessen Fall, daß er wirklich nich bei mich anhält, so drinke ich als Vater de Chocolate ganz alleine, un Du als Mutter."

Mad. Kleifich. "Na, denn seh' Du se uf, Karoline! Denn wenn er wirklich kommt, so schickt sich daß vor Dir als seine Braut, daß Du ihn kochst, weil es ihm denn aus Liebe doppelt schmeckt."

Karoline. (Indem sie mit der Chocolate nach der Küche geht.) "Ich höre was de Treppe ruffkommen. Des is er."

Kleifich. (Seinen Leibrock und sein Hals-tuch in Ordnung bringend.) "Na, denn seh' man; ich werde ihm empfangen." (Man klopft.) "Herein!"

Bornike. (In der Thür.) "Guten Morgen!"

Kleifich. "Um Entschuldigung, es is bereits einhalb Viere Nachmittag. Wollen Sie nich näher treten?"

Bornike. "Drei und ein halb? Aha! Leipzig! Entschuldigen Sie, ich glaubte, es wäre schon Nachmittag. (Er küßte Mad. Kleifich die Hand.) Wahrscheinlich hab' ich die Ehre mit Herrn Kleifich?"

Kleifich. "Nein, Herr Kleifich bin ich; des was Sie der Hand küssen, des is meine Frau. (Er geht mit außerordentlichem Anstand zu seiner Frau und stellt sie vor.) Meine Tattin, eine jeborne Ente, Seifensieder! Ihr Vater!"

Mad. Kleifich. "Sie sind wahrscheinlich Herr Briefdräger Bornike?"

Bornike. "Zu dienen, Herr Kleifich!"

Kleifich. "Sie entschuldigen, des is meine Frau! Sie verwechseln ihrer mit mir!"

Bornike. "Ach so, ja, verwechseln: zwei wieder raus! Sie entschuldigen, ich bin zuweilen ein bißchen zerstreut, des bringt mein Beschäft mit sich, weil ich den ganzen Tag über Briefe zu steijen und Treppen abzugeben habe. Ich hielt Ihre Frau jemahlin im Anfang für Madam Kleifich. Sie erlauben, daß ich meinen Hut ablege. (Er stellt seinen Hut auf eine Punschbowle, welche auf der Comode auf dem Spiegel steht.) Ich komme eigentlich in einer wichtigen Tochter, wie Ihnen Ihre Fräulein Anjelegenheit schon jesagt haben wird."

Kleifich. (Schüttelt mit dem Kopfe.) "Merkwürdig!"

Bornike. "Ich wollte bei Ihnen anhalten. Des-sau, anhalten, wollt' ich sagen, um Ihre Frau jemahlin (Herr Kleifich tritt einen Schritt zurück), bei Ihnen und Ihrer Frau jemahlin un. . ."

Kleifich. "Erlauben Sie! Ich nehme solcher ernstigen Dinge mit denjenigen Anstand, welchen so — welchen so ernste Dinge erfordern. Deswegen ersuche ich Ihnen jefälligst, sich jehorsamit einen Augenblick zu jedulden. (Er schreitet langsam mit gemessener Haltung zur Thür, öffnet dieselbe, und ruft mit Pathos.) "Carline!" (zu Bornike.) "Sie wird jostleich erscheinen."

Bornike. (Präsensdirt ihm einen Stuhl.) "Bitte, setzen Sie sich daweile!"

Kleifich. "Nein ich danke, ich stehe bei solcher Anjelegenheiten."

Bornike. "Bitte es is sehr jern jeschehen!"

Kleifich. "Ich finde wirklich, daß Sie zuweilen etwas zerstreut sind, Herr Briefdräger."

Bornike. (Hat inzwischen einen Theelöffel vom Tisch genommen und thut mit diesem, als ob er die Spalte einer Schreibfeder prüft.) "Ja wohl, aber nur, wenn ich zerstreut bin."

Karoline. (Sich höchst sittsam verneigend.) "Juten Tag, Herr Briefdräger!"

Bornike. (Will zu ihr gehen.) "Ach, Fräulein Kleifich, ich freue mich. . ."

Kleifich. (Hält ihn zurück.) "Erlauben Sie!" (nimmt seine Tochter bei der Hand und führt sie langsam zu Bornike.) "Meine Tochter!"

Bornike. "Karline."

Kleifich. (Verwundert.) "Wie???"

Karoline. (Mit einiger Röthe auf den Wangen.) "Herr Briefdräger hat mir neulich um meinen Vornamen jefragt."

Kleisich. „Aha!“

Bornike. (Stoekt den Theelöffel hinter's Ohr.) „Das Fräulein war so jütig, mir neulich, als ich die Kostocker austragen hatte, und wir uns an der Vornamen bezejenten, mir ihre lange Brücke zu nennen.“

Kleisig. „Schön, so weit sind wir. Wenn Ihnen jetzt jesällig wäre, Herr Briefdräger, denn bitt' ich, um meine Tochter anzuhalten.“

Bornike. „Danke!“

Kleisich. „Wie??“

Bornike. „Danke für Ihre Bereitwilligkeit.“

Kleisich. „Ach so! Aber noch Eines, das Nothwendigsten, was ich beinah verjessen hätte, (mit großer Würde.) Herr Briefdräger, es wird Ihnen intressiren, zu wissen, was meine Tochter mitkriegt. Sie werden von eine respektable Familie nich voraussetzen, daß sie ihrer einzelnen Tochter so wechjibt, wie se jeht und steht. Unsere Karline hat Mitgift. Sie hat ein auffes macht's Bette...“

Bornike. „Ja, des hast Du mir neulich schon jesagt, Karline.“

Kleisig. „Wie??“

Bornike. „Was denn?“

Herr und Mad. Kleisich. „Sie nennen meine Tochter Du?“

Bornike. „Ja, des is Poesie. Sie werden wissen; wenn man poetisch spricht, kann man selbst den König Du nennen.“

Kleisich. „Na, haben Sie denn poetisch gesprochen?“

Bornike. „Ja wohl! Ich sprach von Karolinen, das is meine Poesie. Also! ein auffemachtes Bette...“

Kleisich. „Ein auffemachtes Bette, 'ne hübsche Garderobe, hinreichende Wäsche, einige birkene Meubeln, eine Wieje, etwas Kücheneschichten um 150 Thaler baar. Sind Sie zufrieden?“

Bornike. „Diese Tochter is janz hinreichend; ich heirathe Ihre Mitgift.“

Kleisich. „Ne, Sie haben sich versprochen; Sie haben meine Tochter und de Mitgift umjedreht. Na des is nu jleichviel; nu bitt' ich als Vater um meiner Tochter bei mir anzuhalten.“

Bornike. „Sehr jern! Herr Kleisich...“

Kleisich. „Ne aber erlauben Se mal, des macht sich nich. Haben Sie erst die Jüte, den Theelöffel hinter Ihr Ohr wegzunehmen, denn sonst verliert es an Würde, des Feierliche des Augenblicks.“

Bornike. „Ach ich bitte um 6³/₄ um Entschuldung wollt' ich sagen. Keine Zerstreung! (Er legt den Theelöffel auf seinen Hut.) So! (Sich verbeugend.) Herr Stubenmaler Kleisich, wenn Sie und Ihr Fräulein Tochter Nichts dajegen haben, so bitte ich erjebenst um die Hand Ihrer Frau Gemahlin Karline. Ich weiß, daß

sie mich liebt, und ich verspreche Ihnen, daß Sie an meiner Seite ein j Glückliches Leben führen soll.“

Kleisich. „Des is so weit recht jut, bis uf des, daß ich des unmöglich zugeben kann, daß Sie meine Frau heirathen. Aber es is natürlich, daß Sie um meiner Frau nur in der Zerstreung anjehalten haben. Sie wollen meine Tochter Karline un Sie sollen Sie kriegen. Den Donnersttag kann Verlobung sind; bis dahin sind de Ringe fertig.“

Bornike. „Da kann ich aber erst sehr spät, Donnersttag ist ein schlimmer Tag, da kommt Rußland.“

Kleisich. „Na meinetwegen uf'n andern Dag, janz nach Ihrer Bestimmung. So — (er führt ihm seine Tochter zu) — reichen Sie ihr die Hand und jeben Sie ihr den ersten Kuß der Liebe. (Sehr zufrieden mit sich.) So! Nanu, Anjuste, de Choclate!“

Mad. Kleisich. „Jleich!“

Kleisich. „Un Caffeetuchen dazu!“

Mad. Kleisich. (Indem sie geht.) „Is schon jeholt.“

(Schluß folgt.)

Miscelle.

Der Planet erzählt folgenden Vorfall: Ein nichtsnütziges Individuum — wir wissen nicht genau, ob Dieb, Räuber oder Mörder — hatte die Polizei schon lange genarrt und war trotz der eifrigsten Nachforschungen ihren Argusaugen immer entgangen. Das ärgerte den Polizeirath K. in M..... g, und als ihm seine Späher einst berichteten, daß sich in den Grenzdistrikten in der Gegend, wo das Fürstenthum S. ans Königreich grenzt, zuweilen ein verdächtiges Individuum blicken lasse, das aber den Schlingen der Polizei bis jetzt immer zu entchlüpfen gewußt habe, so hielt sich der Polizeirath auf der Stelle überzeugt, dort seinen Mann zu finden, und entschloß sich, um diesem Spiel ein Ende zu machen, sich in selbsteigener Person nach der bezeichneten Gegend zu verfügen und dort, verkleidet, dem Verbrecher nachzuspüren. Gedacht, gethan, und im Bauernhabit streifte er nun in den Grenzdistrikten beider Reiche umher. Eines Tages kam er in eine Schenke, wo eine Menge Bauern um den Tisch herum saßen und becherten. Er ließ sich ebenfalls einen Krug Bier bringen, setzte sich mit an den Tisch, und mischte sich dreist in das Gespräch der Leute. Bald zog einer der Bauern der sich durch etwas Pfliffiges und Lauerndes in seinem Benehmen vor allen Uebrigen auszeichnete, seine Aufmerksamkeit auf sich. Der Polizeirath rückte sofort an den Bauern heran, zog ihn in ein Gespräch und ließ hin und wieder einige Worte aus der Gaunersprache fallen, die der Angeredete auch mit ähnlichen

beantwortete. Jetzt war der Polizeirath seiner Sache gewiß. „Höre,“ sagte er heimlich, „Du scheinst mir ein resoluter Kerl zu seyn: willst Du heute Abend einen Fang mit ausführen, wobei nicht viel Gefahr und ein hübsches Sümchen zu verdienen wäre?“ — „Hm, wenn das wäre,“ erwiderte der Andere, „aber sag' mir doch erst, was Du eigentlich meinst?“ — Nun setzte der Polizeirath einen erdichteten Plan aus einander, schilderte ihm das Gelingen desselben als höchst wahrscheinlich, und als er ihn durch seine Beredsamkeit endlich vollkommen ins Garn gelockt hatte, bestimmte er ihm Ort und Stunde. Der Bauer versprach, sich pünktlich einzustellen. — Inzwischen war dem Wirth das unheimliche Klüßern der beiden Fremden aufgefallen, und Verdacht schöpfend, sandte er zum Gensdarmen, der plötzlich unerwartet in die Stube trat, sich zu den Bauern setzte, und wie von ungefähr den Polizeirath nach Namen, Stand und Wohnort fragte. Der Polizeirath beantwortete die Frage dreist mit einer schon im Voraus erforschten Lüge. „Und wer und woher ist Er denn?“ redete der Gensdarm nun den verdächtigen Bauer an. Dieser wurde verlegen und stotterte. „Kann Er sich legitimiren?“ fragte ihn der Gensdarm wieder zu dem Polizeirath. Dieser erhob sich, griff langsam in die Seitentasche, und sagte mit Würde: „Hier ist mein Paß, ich bin der Polizeirath K. aus M.; aber der dort ist ein Schurke (auf den zweiten Bauer zeigend), bemächtigen Sie sich seiner!“ Der schlug ein lautes Gelächter auf und konnte vor Lustigkeit kein Wort hervorbringen. Der Gensdarm sprang erboßt auf und faßte ihn am Kragen. „Gemach, gemach!“ rief er unter Lachen, suchte ebenfalls seinen Paß heraus, und ihn dem Polizeirath präsentirend, sprach er: „Mein Herr Colleague, es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, ich bin der Polizeirath Z. aus S. . . . n.“ — Beide Rätthe waren in gleicher Absicht unter gleicher Verkleidung ausgezogen, und ein Polizeirath hatte auf diese Weise den andern erwischt.

Verschiedenes.

— Das zwölfte Hemd. Ein Hauptmann zankte mit einem Soldaten seiner Compagnie wegen seines unweinen Hemdes, und forderte ihn auf, dasselbe mit einem reinen zu wechseln. Dieser entschuldigte sich, daß er nur ein Duzend vorräthig habe, und trotz dem in die Nothwendigkeit versetzt sei, alle zwölf zu gleicher Zeit tragen zu müssen. „Wie so?“ fragte der Hauptmann. — „So, sehen Sie, Herr Hauptmann,“ antwortete er, „ich habe eigentlich nur das eine Hemd hier, aber es ist mit den elf andern geflickt.“

— Ein Schneider hatte einem seiner Kunden die bestellten Kleider viel zu enge gemacht, und entschuldigte sich damit, daß das Tuch eingegangen sei. Der Letztere war hiermit nicht zufrieden und erkundigte sich bei dem Kauf-

mann, von welchem er das Tuch gekauft hatte, ob dasselbe denn wirklich so viel einziehe. Der Kaufmann sagte, daß bei hundert Ellen immer etwa zwei eingingen. Als dieser Ausspruch des Kaufmanns nun dem Schneider mitgetheilt und er wiederholt um Erklärung gebeten wurde, sagte er: „Nun, da haben wir's, doch ich's doch gleich, Sie müssen von dem Stück Tuch unglücklicher Weise gerade den Theil mit den eingegangenen zwei Ellen erhalten haben.“

— In einer Provinzialstadt fand man eines Morgens an dem Gerichtshaus einen Schild ausgehängen, auf welchem ein nackter Mann gemalt war, unter dem die Worte zu lesen waren: „Ich bin der Mann, der den Prozeß verloren hat.“ Auf der andern Seite sah man einen mit Lumpen behangenen Mann mit folgender Unterschrift: „Und ich bin Der, welcher den Prozeß gewonnen hat.“

— Es sind kürzlich bisher unbekannt Briefe des berühmten Horace Walpole herausgearbeitet worden, und in einem derselben heißt es: „Am Hofe sah ich am Montage einen Schiffskapitän, der Gefangener in Alger gewesen war. Er beklagte sich sehr über die grausame Behandlung, die er dort erlitten. Man hat ihn ausführlicheres darüber zu erzählen, und er antwortete: „Ich bin nicht stark, wie Sie sehen, und konnte daher keine schwere Arbeit verrichten; ich mußte deshalb Eier ausbrüten, aber man nahm mir stets die jungen Hühnchen weg.“

Viktualien-, Brod- und Fleisch - Taxe für die Stadt Durlach vom 14. Oktober.

Benennung der Viktualien.	Preise		Einfuhr Walter.
	fl.	kr.	
Das Mtr. Waizen	12	40	10
„ „ Neuer Kernen	12	45	569
„ „ Alter Kernen	—	—	—
„ „ Neu Korn	7	3	7
„ „ Gerste	6	47	13
„ „ Neuer Hafer	3	39	307
Das Pfd. Mastochsenfleisch	—	14	—
„ „ Schmalzfleisch	—	12	—
„ „ Kalbfleisch	—	12	—
„ „ Hammelfleisch	—	11	—
„ „ Schweinefleisch	—	14	—
Das Pfd. Rindschmalz	—	28	—
„ „ Schweineschmalz	—	26	—
„ „ Butter	—	23	—
„ „ Unschlitt, ausgel.	—	24	—
„ „ Lichter	—	24	—
3 Stück Eier	—	4	—
Ein Zentner Heu	1	12	—
100 Pfd. Stroh à 18 Pfd.	9	—	—
Hart Holz das Mees	18	—	—
Einfuhr Summe			906
Vom vorigen Markt blieb aufgestellt			157
Summe des Vorraths			1063
Verkauft wurde heute			952
Und aufgestellt bleibt			111
Weißbrod zu 6 kr. soll wiegen			25 1/2 Etb.
Schwarzbrod zu 7 1/2 kr. soll wiegen 2 Pfd. — Etb.			— Etb.
Ein Zweikreuzerweck soll wiegen			8 1/2 Etb.